

Sibirische Pacificbahn.

Ueber den Stand der Bahnbauten in Sibirien wird in der "Nation" von Theodor Bud aus Petersburg im Januar folgendes berichtet: Es sind in dem russischen Reichshaushaltungsplan für 1893 wieder 353 Millionen allein für den Bau der sibirischen Bahn ausgeworfen. Diese Summe ist fast genau diejenige, um welche sich überhaupt die außerordentlichen Ausgaben gegen das Vorjahr vermehrt haben, und man darf daher sagen, daß es jenes kulturell so hoch bedeutende Unternehmen in erster Linie ist, welches das außerordentliche Budget mit einem beträchtlichen Defizit abschließen läßt und die Aufnahme einer neuen Anleihe notwendig macht.

Es ist bekannt, daß das Projekt einer großen sibirischen Pacificbahn bereits im Jahre 1890 lebhaft ventilirt wurde und daß, nachdem sich die Regierung nach einigem Schwanken dafür entschieden hatte, den Bau dieser Bahn aus gewichtigen Gründen nicht einer Alltagsangelegenheit zu überlassen, sondern denselben ausschließlich auf eigene Rechnung auszuführen, im Frühjahr des Jahres 1891 mit dem Bau auch wirklich und zwar von zwei Seiten (von Wladivostok und von Klatouk) aus begonnen wurde.

Gleich darauf aber brach die große Misere über Rußland herein, die Anforderungen an die Staatskasse häuften sich, und alles, was disponibel war, ward auf die Bekämpfung der Rheumepandemie verwandt. Der Bau der sibirischen Bahn kam in's Stoden, und während der beiden letzten Jahre 1891/92 ist darin nur wenig geleistet worden: die kleine Strecke Klatouk-Tscheljabinsk ist allerdings hergestellt und der Verkehr übergeben worden; dagegen befindet sich die ebenfalls kleine Strecke Wladivostok-Großsajaja noch immer im Bau. Man überreagte sich nun leicht, daß, falls in diesem Tempo fortgesetzt werden sollte, der Bau auch nur der ersten und leichtesten Strecken (bis Jekustsk einerseits und bis an den Amur andererseits) schon Jahrzehnte in Anspruch nehmen würde, während die Herstellung des ganzen ununterbrochenen Schienenweges in schier unvorstellbarer Ferne rücken müßte. Auf diese Weise aber konnten sich die großen, allseitigen Vorteile, die man von dieser Bahn und selbst schon von ihren ersten Teilstrecken zu erwarten berechtigt ist, vorläufig noch gar nicht fühlbar machen, und die Ausgaben würden noch auf viele Jahre hinaus unproduktiv geblieben. Hier war es nun, wo die oben gekennzeichneten Grundzüge des neuen Finanzministers besonders deutlich zum Durchbruch kamen, indem derselbe sich entschloß, den Bau der sibirischen Bahn energisch und selbst unter Inanspruchnahme des Staatskredits durchzuführen, damit die Segnungen dieses großen Werkes in möglichst kurzer Zeit dem Lande zu Gute kommen könnten. Nachdem nunmehr vorläufig 383 Millionen für diesen Zweck angewiesen und weitere Mittel bereits jetzt sicher gestellt sind, darf man erwarten, daß die Zweiglinie nach Jekaterinburg bereits 1894, die Linie Wladivostok-Großsajaja 1895, deren Fortsetzung bis zum Amur 1898, die große Linie Tscheljabinsk-Jekustsk 1900 und die Linie von hier bis zum Oberlauf des Amur endlich 1902 fertig gestellt sein wird. Nach zehn Jahren würde dann unter Berücksichtigung der schon bestehenden Dampftrassen für den Amur eine ununterbrochene Dampfverbindung zwischen dem Stillen Ocean und dem Herzen Rußlands hergestellt sein.

Der Sarg.

Unter der Spitzmarke: "Der Sarg—Eine Tragikomödie," erzählt die in Barcelona erscheinenden Blätter folgende Geschichte: "Vor kurzer Zeit wurde ein reicher Bürger von Barcelona schwer krank. Die Ärzte versicherten, daß er sterben würde, und seine Familie bestellte mit einem Eifer, der einer besseren Sache werth wäre, sofort bei einem Tischler einen Sarg für den „präsumptiven“ Toten. Der Sargtischler begann sein trauriges Werk und als er es beendet hatte, lud er es auf seine Schultern und trug es zum Hause des vermeintlichen Toten, der aber unterdeß, jedenfalls von der medizinischen Facultät ein Schnippen zu schlagen, vollständig gesund geworden war. Der biedere Handwerker war schon ganz betreten und verwirrt, als die „Wittve“ ihm mit der häßlichsten Miene von der Welt die Thür öffnete. „Da ist er!“ sagte der Tischler freudlich. „Was ist denn das?“ — „Nun, der Sarg.“ — „Die Wittve“ erklärte dem Tischler mit wenigen Worten, daß ihr Mann nicht gestorben sei und daß sie deshalb für die Emballage keine Verwendung habe, aber der misanthropische Handwerker wollte den Wiederanfertiger sehen, und die Frau konnte ihm diesen Wunsch nicht ab schlagen. „Was giebt's, Meister?“ fragte der Er-Lebende. — „Ich habe für Sie... aber vor allem: Sind Sie nicht gestorben, mein Herr? Ich frage nur, weil man in Gelbangelegenheiten vorichtig sein muß. Schwören Sie mir, daß Sie wirklich leben.“ — „Mein Erwidern, daß ich noch lebe,“ erwiderte der Kunde des Meisters. — „Das freut mich sehr, mein Herr; hier ist auch die Rechnung für den Sarg.“ — „Ich bezahle den Sarg nicht, weil ich ihn nicht gebrauchen konnte.“ — „Dabei ich Schuld? Sie hätten sterben sollen, mein Herr.“ — „Ich hatte noch keine Zeit dazu und ich zahle nicht.“ — „Aber so sterben Sie doch.“ — „Ich brauche Ihren guten Rath nicht.“ — „Ich weiß, was ich zu thun habe und werde sterben, wenn es mir post.“ — „Dann werde ich Sie verlagern,“ sagte der Tischler, stellte den Sarg auf die Erde, legte sich auf denselben und begann zu überlegen. In Erwägung, daß ein Sarg gewöhnlich nur für einen bestimmten Zweck gebraucht wird,

und daß er seiner natürlichen Bestimmung nicht gut entzogen werden kann, in Erwägung ferner, daß ein Tischler von einem ehrsamem Bürger nicht verlangen kann, daß er sofort sterben soll, blieb er ruhig sitzen und dachte nach, bis er endlich, daß ein Sarg nicht zu dem nicht verlässlichen Hausgeräth gehört; kam der Tischler zu einem Entschluß, der seiner Ansicht nach alle Befehle zu zufrieden stellen mußte. Er legte sich in Gegenwart des Ehepaares ruhig in den Sarg hinein, zog ein langes Messer aus der Tasche und durchschnitt sich, noch ehe ihn Jemand daran hindern konnte, die Kehle. So wurde der Sarg doch noch seiner natürlichen Bestimmung zugeführt und der reiche Bürger von Barcelona begleitete die Leiche des armen wunderlichen Tischlers, der es nicht vermeiden konnte, daß er nutzlos einen Sarg angefertigt hatte, bis zum Friedhof.

Die Pleißenburg.

Aus Leipzig wird geschrieben: Eine der geschichtlich bedeutendsten Gebäude der Stadt, das altehrwürdige Schloß Pleißenburg, wo einst jene berühmte Disputation zwischen Luther und Dr. Eck stattfand, wird demnächst vom Erdboden verschwinden. Die Stadt hat den umfangreichen Gebäudecomplex vom sächsischen Staate erworben und wird hier nun einen neuen prächtigen Stadthof aufzuführen. Im Jahre 1217 vom Markgrafen Dietrich dem Beringten nach der Eroberung Leipzigs durch Friedrich II. von Hohenhausen als Zwingburg erbaut, wurde Schloß Pleißenburg im Jahre 1547, als Johann der Großmüthige Leipzig belagerte, in einen Trümmerhaufen verwandelt. Aber bereits zwei Jahre später ward durch den berühmten Baumeister Hieronymus Lotter, den späteren Bürgermeister der Stadt Leipzig, der Grund zu einer neuen Burg gelegt. Seitdem sind zwar verschiedene Reuten und Anbauten vorgenommen worden, aber im Großen und Ganzen ist doch der alte Bau bis auf die Jetztzeit geblieben. Der Thurm der Pleißenburg wurde 1787 bis 1790 zu einer Sternwarte eingerichtet, die bis 1804 dort verblieb. Heute noch bildet er eine Station der mitteleuropäischen Gradmessung.

Zur Zeit des siebenjährigen Krieges wurde die Pleißenburg Munitionskammer; aus ihr gingen die berühmten Ephraimiten hervor. Nach der Schlacht bei Lützen wurde Graf Pappenheim schwer verwundet in das Schloß gebracht, wo er bald darauf seinen Geist aufgab. Ueber ein Jahrhundert lang, von 1764 bis 1890, war in dem einen Flügel der Pleißenburg die Kunstakademie untergebracht. Von 1838 an bis jetzt hat aber der größte Theil des alten Schloßes als Kaserne gedient. Die Stadt Leipzig, welche für den Kriegerbau die Summe von 1,650,000 M. gezahlt hat, hat gleichzeitig die Verpflichtung übernommen, für das jetzt in der Pleißenburg untergebrachte Infanterie-Regiment No. 107 eine neue Kaserne sowie eine Barackenlaserne für ein Regiment Kavallerie zu errichten. Der Werth der Pleißenburg beträgt nach Schätzungen der Sachverständigen 4,150,000 M. Für die Stadt Leipzig ist der Erwerb ein großer Gewinn, da nun endlich ein freier gerader Zugang von der inneren Stadt zum Südwesten der Stadt geschaffen werden kann. An die alte Burg wird dann wohl nichts mehr erinnern, als der Thurm, das Wahrzeichen Leipzigs aus alter Zeit, den man, wenn irgend möglich, zu erhalten suchen will. Das der Kauf die erforderliche Genehmigung des sächsischen Landtags finden wird, unterliegt keinem Zweifel.

Die beiden Kopisten im Museum.



Erster Tag. ... Zweiter Tag. ... Dritter Tag. ... Gedankenpflanz. ... Ein folgte der Ruhm den ... Man sieht einen Andern nirgends ... Ihr wist nicht, wenn der Reich ... Wie Glück und Unglück vertheilt; ... Der ist auf Wosen gebettet. ... Der schlechte Dichter sagt dir, was er füllt, der gute, was du füllst.

Die Schurrebartmode.

Die bei den romanischen Nationen sehr beliebte Mode, von dem gesammelten Bartwuchs des Gesichts nur den Schurrebart und die in dem Größchen unter der Unterlippe hervorprossende kleine Bartblüte vor dem Rasirmesser zu schneien, eine Mode, welche ja auch in der eleganten deutschen Herrenwelt viele Anhänger erworben hat, stammt — wie neuerdings von einem trongsischen Kulturhistoriker herausgefunden ist — aus Spanien.

Raum einer unserer jungen Dandys, die täglich mehr als eine Stunde vor dem Spiegel zubringen, um die drei Spitzen ihres bürsteten Tros möglichst sparrteufel zu gestalten, und dann im Laufe des Tages sich bemühen, mit dem bestmöglichen „Gic“ dieses kosmetische Kunstwerk vor den Augen der staunenden Mitwelt paradies zu lassen, wird den eigenthümlichen Ursprung und die anfängliche Bedeutung dieses ihres Gesichtschmuckes kennen.

Als im achten Jahrhundert nach Christi der Islam Spanien unterworfen hatte, fand alsbald eine so lebhaft vermischung des arabischen und des germanisch-islamischen Blutes statt, daß schon in der dritten Generation fast die ganze Halbinsel von einer neuen Rasse, einer maurischen Mischrasse, eingenommen wurde. Nach ihrer äußeren Erscheinung konnte man Sieger und Besiegte nicht mehr von einander unterscheiden. Dagegen, oder vielmehr gerade weil eine so durchgreifende Vermischung der ethnologischen Merkmale eingetreten war, blieb die Sonderung der Bevölkerung in religiöser Beziehung in scharffer Weise bestehen. Zweie Parteien, die Mosambeder und die Christen, vorzüglich natürlich Letztere, die sich in der Lage der Unterdrückten befanden, hatten daher den leidenschaftlichen Wunsch, irgend ein äußeres Zeichen zu schaffen, an dem man sofort den Glaubensbruder erkennen konnte. Da nun die Mosambeder den gesammelten Bart als ein besonders gnädiges Geschenk Allahs betrachteten, mochte er die Männerwelt gegenüber den Frauen hat ausgezeichnet wollen, und denselben stets mit dementsprechender Achtung behandeln und schonen, so beschloßen die Christen, gerade ihn für ihre Zwecke zu verwenden. Es wurde bestimmt, daß Jeder, der sich zum Christenthum bekannte, sich den größten Theil des Bartes, den Baden- und Rinnbart, abrasiren und nur Schurrebart und Rneelbart stehen lassen sollte; die mußten genau, daß ihre Gegner, wenn sie etwa ihren Zweck vereiteln wollten, doch gerade diese Sitte nie nachahmen würden. Auch lassen sie in dieser That des Bartes ein äußeres Symbol ihres Glaubens, nämlich die wenn auch unvollkommene Form des Kreuzes.

Metamorphose.



Rummel und Bummel haben sich auf der Venus gegenüber die Rasen spielen weggelassen. Da zufällig ein Goryphon da war, der die Spitzeln hätte freisetzen können, wurden die selben sofort wieder aufgehoben und ...

Romanpflanz.

In der dunklen Thüre zeigte sich endlich ein junges Mädchen, dessen Gesicht von einem Talglicht übergoßen war. ... Auf ihren runden Wangen zeigten sich kleine Grübchen, in welchen schon mancher Löwe gefangen haben mochte. ... In Holste ein zogen jüngst, wie dortige Blätter erzählen, einige Jahre alte hinaus, dem dieverlosten Geschlechte der Lampe nachzufolgen. Die Ranglosten schienen jedoch ihre Verfolger wenig zu fürchten, wenigstens zog ein mutiger Jüngling es vor, ruhig im Lager zu bleiben, statt das Banner seines Geschlechts zu ergreifen. Der Kühne verließ seinem Schicksal; ein beherzter Jägermann ergriff ihn bei seinen Füßen und gedachte ihm als lebendes Beutestück heimzubringen. Jedoch in dem erbitterten Zweikampfe, der nun zwischen Beiden stattfand, gelang es dem Jäger, mit den Läufen nach dem Hahn des Gewehrs zu langen und — der Schuß trachte hart an des Jägers Ohr vorbei. Als Letzterer sich von seinem Schreden erholt hatte, war er froh, daß bereits eine weite Strecke zwischen ihm und der gefährlichen Beute lag.

Wittes Valentine.

Es dunkelte hier, als Lillie Winfield aus dem behaglichen Wohnzimmer ihrer elterlichen Behausung in den unfreundlichen, nagelalten Februar-Nachmittag hinaus trat und schnelles Ganges die stille Straße hinabschritt. Sie hatte Eile, denn drinnen beim Pfandern hatte sie ein wenig zu lange sich aufgehalten. Das heißt, sie selbst hatte nur zugehört, während die Großmama in Jugend-Erinnerungen schwelgte. Es war der Tag vor dem St. Valentins, und die alte Dame hatte sich des Längeren und Breiteren darüber ausgelassen, daß die hübsche Sitte der Valentins-Überschickungen leider von Jahr zu Jahr mehr aus der Mode komme. Da sie es zu ihrer Zeit doch ganz anders gemeint, da hatte man noch Sinn für poetische Scherze. Aber die heutige Generation sei eben zu prosaisch und nüchtern; die Köpfe der jungen Mädchen zu sehr angefüllt mit allem möglichen Wissenstram, so daß dieser gute alte Heilige immer mehr in Vergessenheit gerathe. Die Mutter hatte darauf erwidert; ganz so schlimm sei es doch wohl nicht; denn Lieben und Geliebtheiden sei heute noch ebenso in der Mode, wie vor vierzig Jahren, und so lange es noch treue, aufrichtige Liebe in der Welt gäbe, so lange würde es auch noch Valentins-Sendungen geben. Und dabei hatte sie mit einem bedeutungsvollen Nicken zu Lillie hingesehen, so daß diese, ein wenig errotet, plötzlich gewahr werdend, daß es spät sei, häßig ihre Zeidenmappe ergriff und laut vor sich hinrallend davonstürzte. Während sie jetzt dem Hause ihres Zeichenlehrers zueilte, dachte sie wieder an die Worte der Mutter, und ein glückliches Lächeln umspielte ihre Lippen. Was er wohl für sie gewandt haben mochte? Vielleicht Blumen? Er konnte ja ihre Vorliebe für dieselben doch erwecken, was es auch sein mochte, es war doch immer ein Zeichen seiner aufrichtigen Reueigung zu ihr. Ah! es war doch himmlisch, der angebotene Gegenstand eines so hübschen, brauen Jungen zu sein, wie Harry Dalton es war. Plötzlich blieb sie mitten in ihrem schnellen Gange mit einem plötzlichen Aufsehen. Etwas dreißig Schritte vor ihr, wo die Straße von der Medicin-Avenue gekreuzt wurde, ging, dieselbe hinaus, derjenige, der den Mittelpunkt ihrer Gedanken bildete, im Arm ein kleines Paket tragend, — die Valentine! Vermuthlich, nein, sicherlich wollte er es eben auf die Post bringen. Ihr Herz schlug fast hörbar. Wenn er sie nur nicht sah! Er durfte sie nicht sehen, es würde ihm die ganze Freude verderben. Und so stand sie und wartete, bis er vorüber war, wobei sie Gelegenheit hatte, den kleinen Gegenstand, der er trug, etwas aufmerksamer in's Auge zu fassen. Es war ein kleines, vierseitiges Paket. Blumen konnten das freilich nicht sein. Nun, ein Küßchen seiner Mutter? Ganz sicher nicht. Sie atmete fast erleichtert auf, als er glücklich außer Schweite war; dann ging sie zuerst vorsichtig langsam, bis an die Avenne, und — dem rüßig davonjagenden einen flüchtigen Blick nachsendend — strebte sie in höchster Eile ihrem Ziele zu. So unfreundlich und feucht der vorhergehende Tag gewesen, so sonnig und klar brach der St. Valentins an. Es war noch ziemlich früh, als Lillie zum Frühstück hinunterkam. Bei ihrem Eintritt glitt ihr Blick sofort erwartungsvoll nach dem Platte neben ihrem Couvert. Derselbe war leer, und ein Gefühl herber Enttäuschung beschlich sie. Sollte die erste Post noch nicht ausgegangen sein? Aber dort, neben dem Teller ihres Vaters, lagen zwei noch uneröffnete Briefe. Nun hoffte sie auf die nächste Post, die um zehn Uhr zu kommen pflegte. Der Vormittag ging hin, aber Das, was sie erwartete, kam nicht. Man sah gerade beim Lunch, als die schreie Weise des Briefträgers unter dem Fenster ertönte. Lillie schnellte von ihrem Sitze auf und war fast stolpernd, so hürrisch strebte sie der Thüre zu. Doch der Gegenstand, der ihr durch das eiserne Gitter gereicht wurde, war nichts als ein unversiegeltes Couvert, das einen wertlosen Wellenpapier enthielt. Ein namenloses Zorn packte das junge Mädchen. Sie ballte das unschuldige Ding zu einem Knäuel zusammen und schleuderte es verächtlich in den Papierkorb. Dabei vermied sie es ängstlich, den Blick der Mutter zu begegnen. Sie schämte sich, — schämte sich in der Seele — eines solchen Bräutigams. Um 2 Uhr kamen Daisy Brocher und Ella James, um Lillie zu einem Spaziergange nach dem Central Park abzuholen. Beide erwarteten eine begeisterte Schilderung ihrer Valentins-Geschichte. Daisy hatte ein Küßchen der herrlichsten Confituren, und Ella einen kleinen mit Handmalerei versehenen Ballfächer bekommen. „Und wo ist Dein Valentine, Lillie?“ fragten beide zu gleicher Zeit. Lillie wurde dunkelroth. „Es ist bis jetzt noch nicht eingetroffen,“ hotterte sie. „Nun, da wird es auch wohl nicht mehr kommen,“ lachte Ella. „Alzu generös scheint Dein Schatz nicht zu sein.“ „Höre mal,“ meinte Daisy allflüchtig, „überleg Dir die Geschichte lieber noch, denn ein geiziger Mann — br — und — er macht eine Geberde des Grauens — nur seinen geizigen Mann, den man erst um jedes Paar Handschuhe anbelten muß.“ Lillie bebte vor Zorn und Scham, dennoch zwang sie ihre Erregung nieder und entgegnete äußerlich ruhig, in etwas zurechtweisendem Tone: „Bitte, rege Dich nicht auf meinethwegen, es ist durchaus kein Grund dazu vorhanden.“ „Nun, mir kann's ja recht sein,“ meinte Daisy, „aber mach Dich fertig, schnell, wir wollen gehen.“ „Ihr werdet mich heute schon entschuldigen müssen,“ versetzte Lillie etwas kühl. „Ich habe den ganzen Tag stark Kopfschmerzen gehabt.“ „Kein Wunder,“ lüchelte Ella leise, zu Daisy gewandt. Lillie hatte es aber doch gemerkt und wie ein Nadelstich traf sie dieser Spott. Trotzdem gelang es ihr, während sie die Fortgehenden hinaus begleitete, Gleichgültigkeit vor Schau zu tragen. Raum aber hatte sich die Thüre hinter ihnen geschlossen, schlüpfte sie in ihr Zimmer zurück, warf sich, krampfhaft schlüpfend auf's Bett und weinte zum Herzerbrechen. Immer wieder hielten ihr die Worte der Mutter ein: „So lang es noch eine aufrichtige Liebe in der Welt gäbe, wird es auch noch Valentins-Überschickungen geben.“ Gewiß! er liebte sie nicht. Nein, schlummer, er liebte eine Aneere. Die hatte das bessere Theil davon bekommen, die liebte er, ihr heuchelte er nur Liebe. Und auf's Neue ergoß sich ein Thränenstrom über ihre Wangen, — sie weinte — weinte sich zuletzt in Schlaf. „Als sie erwachte, war es fast schon dunkel. Sie badete das heiße Gesicht in kühlem Wasser, um sich dann hinaus zu begeben. An der Treppentreppe begegnete sie dem irischen Dienstmädchen, das sie aufhielt und mit sich in die Nähe des Lichtes zog. „Sehen Sie nur, Miß Lillie, mein Valentine. Ist es nicht wunderschön?“ Dabei zeigte sie ihr ein roth und grün gefärbtes Halsstuch, nebst einer Karte, auf der ein flammendes Herz und ein liebender Bursch prangte. Lillie nickte. „Ihr war, als wenn sie etwas oben am Halse zu würgen drohte.“ „Wirklich, sehr hübsch,“ versetzte sie mühsam herab. Dann stieg sie mit noch schwererem Herzen die Treppe hinauf. „Auch die zwei Mädchen war bedacht worden! Nur sie, Lillie, war allein leer ausgegangen. Aber sie wollte es ihn schon süßlich lassen, heute Abend, wenn er kam. Ja, das wollte sie. — Es war kaum acht Uhr, als Harry Dalton die Hausglocke zog und gleich darauf in den Hinterparlor schritt. Lillie spielte Klavier und schien sich Kommen gar nicht gehört zu haben. Erst nachdem er wohl eine halbe Minute hinter ihr gestanden, wandte sie sich ihm zufällig um. „Ah, Du bist es,“ sagte sie mit gutgepieltem Erstaunen, während sie die Hände langsam von den Tasten zog. „Wie es scheint, hast Du mich nicht erwartet,“ versetzte er mit leisem Vorwurf. „Ja? O doch — ich hatte nur eben nicht daran gedacht, daß heute Donnerstag ist.“ „Er blinnte sie groß und erlautet an. „Nimm doch Platz!“ sagte Lillie. „Was es nicht ein wunderschöner Tag heute?“ „Herrlich!“ bestätigte er. „Natürlich nur St. Valentine zu Ehren,“ sagte Lillie, indem sie ihn scharf beobachtete. „St. Valentine? Ah richtig, wir haben ja St. Valentine heute. Daran habe ich noch gar nicht einmal gedacht.“ „Oh,“ sagte Lillie. Es klang halb ungläubig, halb müde. Und plötzlich, ihm jetzt ins Auge lebend, sagte sie langsam: „Ich habe Dich gestern gesehen!“ „Gestern?“ wiederholte er. Seine Züge hatten auf einmal einen ganz veränderten Ausdruck angenommen, etwas unsäglich schmerzliches lag darin. „Jawohl,“ bestätigte sie. „Du gingst die Madison Ave. entlang und trugst ein kleines Paket im Arme.“ „Oh — allerdings.“ — „Es klang offenbar Verlegenheit aus seiner Antwort, während ein leises Roth in seine Wangen stieg, um sogleich wieder zu verschwinden. Lillie bemerkte es in einem stillen Gemüth von Schmerz und Triumph. „Und wo warst Du?“ fragte Harry etwas unäcker. „Ich war auf dem Wege zu meinem Zeichenlehrer.“ Ihr Ton hatte, auf einmal etwas Süßes, so daß Harry sie in sprachloser Verwunderung anstarrte. In diesem Augenblicke trat ihre Mutter in's Zimmer. Während sie den jungen Mann begrüßte und einige Worte mit ihm austauschte, nahm Lillie ein Buch und fing an zu lesen. Sie schien Harrys Anwesenheit ganz vergeten zu haben. Auch nachdem Mrs. Winfield sich wieder zurückgezogen, blinnte sie nicht auf. Harry erhob sich. Auf seinem Gesicht lag ein Ausdruck von Trauer. „Ich sehe, daß Dir meine Gegenwart aus irgend einem Grunde heute lästig ist.“ „Nicht daß ich wüßte,“ versetzte sie kurz. „Lillie,“ sagte er, vor sie hinstehend und ihre Hand ergreifend, „habe ich Dir in irgend etwas wehe gethan? Glaube mir, dann ist es ohne Wissen und Willen geschehen.“ Sie schüttelte gleichgültig den Kopf. „Du bist so sonderbar, so fremd und kalt,“ fuhr er fort, „und ich hatte mich so auf den Abend gefreut. Ich — ich hatte Dir etwas zu sagen.“ „Nun, das läßt ja nicht fort,“ erwiderte sie mit kaltem Spott. „Vielleicht hast Du es bei unserem nächsten Zusammensein noch nicht vergessen.“ Er warnte sich um und ergriff seinen Hut. „Gute Nacht!“ klang es kurz und scharf von seinen Lippen. Sie blinnte ihm, während er fortging, in einem Lächeln nach. Aber dieses Gefühl hielt nicht lange Stand vor dem einer tiefen Bitterkeit, das sie gleich darauf beschlich. Der er nur hinget? Gewiß zu ihr, der Mutter. Und in plötzlichen Entschluß stürzte sie die Treppe hinauf, schreift Hut und Jacke an, um dem Fortgehenden nachzueilen.

etwas zurechtweisendem Tone: „Bitte, rege Dich nicht auf meinethwegen, es ist durchaus kein Grund dazu vorhanden.“ „Nun, mir kann's ja recht sein,“ meinte Daisy, „aber mach Dich fertig, schnell, wir wollen gehen.“ „Ihr werdet mich heute schon entschuldigen müssen,“ versetzte Lillie etwas kühl. „Ich habe den ganzen Tag stark Kopfschmerzen gehabt.“ „Kein Wunder,“ lüchelte Ella leise, zu Daisy gewandt. Lillie hatte es aber doch gemerkt und wie ein Nadelstich traf sie dieser Spott. Trotzdem gelang es ihr, während sie die Fortgehenden hinaus begleitete, Gleichgültigkeit vor Schau zu tragen. Raum aber hatte sich die Thüre hinter ihnen geschlossen, schlüpfte sie in ihr Zimmer zurück, warf sich, krampfhaft schlüpfend auf's Bett und weinte zum Herzerbrechen. Immer wieder hielten ihr die Worte der Mutter ein: „So lang es noch eine aufrichtige Liebe in der Welt gäbe, wird es auch noch Valentins-Überschickungen geben.“ Gewiß! er liebte sie nicht. Nein, schlummer, er liebte eine Aneere. Die hatte das bessere Theil davon bekommen, die liebte er, ihr heuchelte er nur Liebe. Und auf's Neue ergoß sich ein Thränenstrom über ihre Wangen, — sie weinte — weinte sich zuletzt in Schlaf. „Als sie erwachte, war es fast schon dunkel. Sie badete das heiße Gesicht in kühlem Wasser, um sich dann hinaus zu begeben. An der Treppentreppe begegnete sie dem irischen Dienstmädchen, das sie aufhielt und mit sich in die Nähe des Lichtes zog. „Sehen Sie nur, Miß Lillie, mein Valentine. Ist es nicht wunderschön?“ Dabei zeigte sie ihr ein roth und grün gefärbtes Halsstuch, nebst einer Karte, auf der ein flammendes Herz und ein liebender Bursch prangte. Lillie nickte. „Ihr war, als wenn sie etwas oben am Halse zu würgen drohte.“ „Wirklich, sehr hübsch,“ versetzte sie mühsam herab. Dann stieg sie mit noch schwererem Herzen die Treppe hinauf. „Auch die zwei Mädchen war bedacht worden! Nur sie, Lillie, war allein leer ausgegangen. Aber sie wollte es ihn schon süßlich lassen, heute Abend, wenn er kam. Ja, das wollte sie. — Es war kaum acht Uhr, als Harry Dalton die Hausglocke zog und gleich darauf in den Hinterparlor schritt. Lillie spielte Klavier und schien sich Kommen gar nicht gehört zu haben. Erst nachdem er wohl eine halbe Minute hinter ihr gestanden, wandte sie sich ihm zufällig um. „Ah, Du bist es,“ sagte sie mit gutgepieltem Erstaunen, während sie die Hände langsam von den Tasten zog. „Wie es scheint, hast Du mich nicht erwartet,“ versetzte er mit leisem Vorwurf. „Ja? O doch — ich hatte nur eben nicht daran gedacht, daß heute Donnerstag ist.“ „Er blinnte sie groß und erlautet an. „Nimm doch Platz!“ sagte Lillie. „Was es nicht ein wunderschöner Tag heute?“ „Herrlich!“ bestätigte er. „Natürlich nur St. Valentine zu Ehren,“ sagte Lillie, indem sie ihn scharf beobachtete. „St. Valentine? Ah richtig, wir haben ja St. Valentine heute. Daran habe ich noch gar nicht einmal gedacht.“ „Oh,“ sagte Lillie. Es klang halb ungläubig, halb müde. Und plötzlich, ihm jetzt ins Auge lebend, sagte sie langsam: „Ich habe Dich gestern gesehen!“ „Gestern?“ wiederholte er. Seine Züge hatten auf einmal einen ganz veränderten Ausdruck angenommen, etwas unsäglich schmerzliches lag darin. „Jawohl,“ bestätigte sie. „Du gingst die Madison Ave. entlang und trugst ein kleines Paket im Arme.“ „Oh — allerdings.“ — „Es klang offenbar Verlegenheit aus seiner Antwort, während ein leises Roth in seine Wangen stieg, um sogleich wieder zu verschwinden. Lillie bemerkte es in einem stillen Gemüth von Schmerz und Triumph. „Und wo warst Du?“ fragte Harry etwas unäcker. „Ich war auf dem Wege zu meinem Zeichenlehrer.“ Ihr Ton hatte, auf einmal etwas Süßes, so daß Harry sie in sprachloser Verwunderung anstarrte. In diesem Augenblicke trat ihre Mutter in's Zimmer. Während sie den jungen Mann begrüßte und einige Worte mit ihm austauschte, nahm Lillie ein Buch und fing an zu lesen. Sie schien Harrys Anwesenheit ganz vergeten zu haben. Auch nachdem Mrs. Winfield sich wieder zurückgezogen, blinnte sie nicht auf. Harry erhob sich. Auf seinem Gesicht lag ein Ausdruck von Trauer. „Ich sehe, daß Dir meine Gegenwart aus irgend einem Grunde heute lästig ist.“ „Nicht daß ich wüßte,“ versetzte sie kurz. „Lillie,“ sagte er, vor sie hinstehend und ihre Hand ergreifend, „habe ich Dir in irgend etwas wehe gethan? Glaube mir, dann ist es ohne Wissen und Willen geschehen.“ Sie schüttelte gleichgültig den Kopf. „Du bist so sonderbar, so fremd und kalt,“ fuhr er fort, „und ich hatte mich so auf den Abend gefreut. Ich — ich hatte Dir etwas zu sagen.“ „Nun, das läßt ja nicht fort,“ erwiderte sie mit kaltem Spott. „Vielleicht hast Du es bei unserem nächsten Zusammensein noch nicht vergessen.“ Er warnte sich um und ergriff seinen Hut. „Gute Nacht!“ klang es kurz und scharf von seinen Lippen. Sie blinnte ihm, während er fortging, in einem Lächeln nach. Aber dieses Gefühl hielt nicht lange Stand vor dem einer tiefen Bitterkeit, das sie gleich darauf beschlich. Der er nur hinget? Gewiß zu ihr, der Mutter. Und in plötzlichen Entschluß stürzte sie die Treppe hinauf, schreift Hut und Jacke an, um dem Fortgehenden nachzueilen.

etwas zurechtweisendem Tone: „Bitte, rege Dich nicht auf meinethwegen, es ist durchaus kein Grund dazu vorhanden.“ „Nun, mir kann's ja recht sein,“ meinte Daisy, „aber mach Dich fertig, schnell, wir wollen gehen.“ „Ihr werdet mich heute schon entschuldigen müssen,“ versetzte Lillie etwas kühl. „Ich habe den ganzen Tag stark Kopfschmerzen gehabt.“ „Kein Wunder,“ lüchelte Ella leise, zu Daisy gewandt. Lillie hatte es aber doch gemerkt und wie ein Nadelstich traf sie dieser Spott. Trotzdem gelang es ihr, während sie die Fortgehenden hinaus begleitete, Gleichgültigkeit vor Schau zu tragen. Raum aber hatte sich die Thüre hinter ihnen geschlossen, schlüpfte sie in ihr Zimmer zurück, warf sich, krampfhaft schlüpfend auf's Bett und weinte zum Herzerbrechen. Immer wieder hielten ihr die Worte der Mutter ein: „So lang es noch eine aufrichtige Liebe in der Welt gäbe, wird es auch noch Valentins-Überschickungen geben.“ Gewiß! er liebte sie nicht. Nein, schlummer, er liebte eine Aneere. Die hatte das bessere Theil davon bekommen, die liebte er, ihr heuchelte er nur Liebe. Und auf's Neue ergoß sich ein Thränenstrom über ihre Wangen, — sie weinte — weinte sich zuletzt in Schlaf. „Als sie erwachte, war es fast schon dunkel. Sie badete das heiße Gesicht in kühlem Wasser, um sich dann hinaus zu begeben. An der Treppentreppe begegnete sie dem irischen Dienstmädchen, das sie aufhielt und mit sich in die Nähe des Lichtes zog. „Sehen Sie nur, Miß Lillie, mein Valentine. Ist es nicht wunderschön?“ Dabei zeigte sie ihr ein roth und grün gefärbtes Halsstuch, nebst einer Karte, auf der ein flammendes Herz und ein liebender Bursch prangte. Lillie nickte. „Ihr war, als wenn sie etwas oben am Halse zu würgen drohte.“ „Wirklich, sehr hübsch,“ versetzte sie mühsam herab. Dann stieg sie mit noch schwererem Herzen die Treppe hinauf. „Auch die zwei Mädchen war bedacht worden! Nur sie, Lillie, war allein leer ausgegangen. Aber sie wollte es ihn schon süßlich lassen, heute Abend, wenn er kam. Ja, das wollte sie. — Es war kaum acht Uhr, als Harry Dalton die Hausglocke zog und gleich darauf in den Hinterparlor schritt. Lillie spielte Klavier und schien sich Kommen gar nicht gehört zu haben. Erst nachdem er wohl eine halbe Minute hinter ihr gestanden, wandte sie sich ihm zufällig um. „Ah, Du bist es,“ sagte sie mit gutgepieltem Erstaunen, während sie die Hände langsam von den Tasten zog. „Wie es scheint, hast Du mich nicht erwartet,“ versetzte er mit leisem Vorwurf. „Ja? O doch — ich hatte nur eben nicht daran gedacht, daß heute Donnerstag ist.“ „Er blinnte sie groß und erlautet an. „Nimm doch Platz!“ sagte Lillie. „Was es nicht ein wunderschöner Tag heute?“ „Herrlich!“ bestätigte er. „Natürlich nur St. Valentine zu Ehren,“ sagte Lillie, indem sie ihn scharf beobachtete. „St. Valentine? Ah richtig, wir haben ja St. Valentine heute. Daran habe ich noch gar nicht einmal gedacht.“ „Oh,“ sagte Lillie. Es klang halb ungläubig, halb müde. Und plötzlich, ihm jetzt ins Auge lebend, sagte sie langsam: „Ich habe Dich gestern gesehen!“ „Gestern?“ wiederholte er. Seine Züge hatten auf einmal einen ganz veränderten Ausdruck angenommen, etwas unsäglich schmerzliches lag darin. „Jawohl,“ bestätigte sie. „Du gingst die Madison Ave. entlang und trugst ein kleines Paket im Arme.“ „Oh — allerdings.“ — „Es klang offenbar Verlegenheit aus seiner Antwort, während ein leises Roth in seine Wangen stieg, um sogleich wieder zu verschwinden. Lillie bemerkte es in einem stillen Gemüth von Schmerz und Triumph. „Und wo warst Du?“ fragte Harry etwas unäcker. „Ich war auf dem Wege zu meinem Zeichenlehrer.“ Ihr Ton hatte, auf einmal etwas Süßes, so daß Harry sie in sprachloser Verwunderung anstarrte. In diesem Augenblicke trat ihre Mutter in's Zimmer. Während sie den jungen Mann begrüßte und einige Worte mit ihm austauschte, nahm Lillie ein Buch und fing an zu lesen. Sie schien Harrys Anwesenheit ganz vergeten zu haben. Auch nachdem Mrs. Winfield sich wieder zurückgezogen, blinnte sie nicht auf. Harry erhob sich. Auf seinem Gesicht lag ein Ausdruck von Trauer. „Ich sehe, daß Dir meine Gegenwart aus irgend einem Grunde heute lästig ist.“ „Nicht daß ich wüßte,“ versetzte sie kurz. „Lillie,“ sagte er, vor sie hinstehend und ihre Hand ergreifend, „habe ich Dir in irgend etwas wehe gethan? Glaube mir, dann ist es ohne Wissen und Willen geschehen.“ Sie schüttelte gleichgültig den Kopf. „Du bist so sonderbar, so fremd und kalt,“ fuhr er fort, „und ich hatte mich so auf den Abend gefreut. Ich — ich hatte Dir etwas zu sagen.“ „Nun, das läßt ja nicht fort,“ erwiderte sie mit kaltem Spott. „Vielleicht hast Du es bei unserem nächsten Zusammensein noch nicht vergessen.“ Er warnte sich um und ergriff seinen Hut. „Gute Nacht!“ klang es kurz und scharf von seinen Lippen. Sie blinnte ihm, während er fortging, in einem Lächeln nach. Aber dieses Gefühl hielt nicht lange Stand vor dem einer tiefen Bitterkeit, das sie gleich darauf beschlich. Der er nur hinget? Gewiß zu ihr, der Mutter. Und in plötzlichen Entschluß stürzte sie die Treppe hinauf, schreift Hut und Jacke an, um dem Fortgehenden nachzueilen.

etwas zurechtweisendem Tone: „Bitte, rege Dich nicht auf meinethwegen, es ist durchaus kein Grund dazu vorhanden.“ „Nun, mir kann's ja recht sein,“ meinte Daisy, „aber mach Dich fertig, schnell, wir wollen gehen.“ „Ihr werdet mich heute schon entschuldigen müssen,“ versetzte Lillie etwas kühl. „Ich habe den ganzen Tag stark Kopfschmerzen gehabt.“ „Kein Wunder,“ lüchelte Ella leise, zu Daisy gewandt. Lillie hatte es aber doch gemerkt und wie ein Nadelstich traf sie dieser Spott. Trotzdem gelang es ihr, während sie die Fortgehenden hinaus begleitete, Gleichgültigkeit vor Schau zu tragen. Raum aber hatte sich die Thüre hinter ihnen geschlossen, schlüpfte sie in ihr Zimmer zurück, warf sich, krampfhaft schlüpfend auf's Bett und weinte zum Herzerbrechen. Immer wieder hielten ihr die Worte der Mutter ein: „So lang es noch eine aufrichtige Liebe in der Welt gäbe, wird es auch noch Valentins-Überschickungen geben.“ Gewiß! er liebte sie nicht. Nein, schlummer, er liebte eine Aneere. Die hatte das bessere Theil davon bekommen, die liebte er, ihr heuchelte er nur Liebe. Und auf's Neue ergoß sich ein Thränenstrom über ihre Wangen, — sie weinte — weinte sich zuletzt in Schlaf. „Als sie erwachte, war es fast schon dunkel. Sie badete das heiße Gesicht in kühlem Wasser, um sich dann hinaus zu begeben. An der Treppentreppe begegnete sie dem irischen Dienstmädchen, das sie aufhielt und mit sich in die Nähe des Lichtes zog. „Sehen Sie nur, Miß Lillie, mein Valentine. Ist es nicht wunderschön?“ Dabei zeigte sie ihr ein roth und grün gefärbtes Halsstuch, nebst einer Karte, auf der ein flammendes Herz und ein liebender Bursch prangte. Lillie nickte. „Ihr war, als wenn sie etwas oben am Halse zu würgen drohte.“ „Wirklich, sehr hübsch,“ versetzte sie mühsam herab. Dann stieg sie mit noch schwererem Herzen die Treppe hinauf. „Auch die zwei Mädchen war bedacht worden! Nur sie, Lillie, war allein leer ausgegangen. Aber sie wollte es ihn schon süßlich lassen, heute Abend, wenn er kam. Ja, das wollte sie. — Es war kaum acht Uhr, als Harry Dalton die Hausglocke zog und gleich darauf in den Hinterparlor schritt. Lillie spielte Klavier und schien sich Kommen gar nicht gehört zu haben. Erst nachdem er wohl eine halbe Minute hinter ihr gestanden, wandte sie sich ihm zufällig um. „Ah, Du bist es,“ sagte sie mit gutgepieltem Erstaunen, während sie die Hände langsam von den Tasten zog. „Wie es scheint, hast Du mich nicht erwartet,“ versetzte er mit leisem Vorwurf. „Ja? O doch — ich hatte nur eben nicht daran gedacht, daß heute Donnerstag ist.“ „Er blinnte sie groß und erlautet an. „Nimm doch Platz!“ sagte Lillie. „Was es nicht ein wunderschöner Tag heute?“ „Herrlich!“ bestätigte er. „Natürlich nur St. Valentine zu Ehren,“ sagte Lillie, indem sie ihn scharf beobachtete. „St. Valentine? Ah richtig, wir haben ja St. Valentine heute. Daran habe ich noch gar nicht einmal gedacht.“ „Oh,“ sagte Lillie. Es klang halb ungläubig, halb müde. Und plötzlich, ihm jetzt ins Auge lebend, sagte sie langsam: „Ich habe Dich gestern gesehen!“ „Gestern?“ wiederholte er. Seine Züge hatten auf einmal einen ganz veränderten Ausdruck angenommen, etwas unsäglich schmerzliches lag darin. „Jawohl,“ bestätigte sie. „Du gingst die Madison Ave. entlang und trugst ein kleines Paket im Arme.“ „Oh — allerdings.“ — „Es klang offenbar Verlegenheit aus seiner Antwort, während ein leises Roth in seine Wangen stieg, um sogleich wieder zu verschwinden. Lillie bemerkte es in einem stillen Gemüth von Schmerz und Triumph. „Und wo warst Du?“ fragte Harry etwas unäcker. „Ich war auf dem Wege zu meinem Zeichenlehrer.“ Ihr Ton hatte, auf einmal etwas Süßes, so daß Harry sie in sprachloser Verwunderung anstarrte. In diesem Augenblicke trat ihre Mutter in's Zimmer. Während sie den jungen Mann begrüßte und einige Worte mit ihm austauschte, nahm Lillie ein Buch und fing an zu lesen. Sie schien Harrys Anwesenheit ganz vergeten zu haben. Auch nachdem Mrs. Winfield sich wieder zurückgezogen, blinnte sie nicht auf. Harry erhob sich. Auf seinem Gesicht lag ein Ausdruck von Trauer. „Ich sehe, daß Dir meine Gegenwart aus irgend einem Grunde heute lästig ist.“ „Nicht daß ich wüßte,“ versetzte sie kurz. „Lillie,“ sagte er, vor sie hinstehend und ihre Hand ergreifend, „habe ich Dir in irgend etwas wehe gethan? Glaube mir, dann ist es ohne Wissen und Willen geschehen.“ Sie schüttelte gleichgültig den Kopf. „Du bist so sonderbar, so fremd und kalt,“ fuhr er fort, „und ich hatte mich so auf den Abend gefreut. Ich — ich hatte Dir etwas zu sagen.“ „Nun, das läßt ja nicht fort,“ erwiderte sie mit kaltem Spott. „Vielleicht hast Du es bei unserem nächsten Zusammensein noch nicht vergessen.“ Er warnte sich um und ergriff seinen Hut. „Gute Nacht!“ klang es kurz und scharf von seinen Lippen. Sie blinnte ihm, während er fortging, in einem Lächeln nach. Aber dieses Gefühl hielt nicht lange Stand vor dem einer tiefen Bitterkeit, das sie gleich darauf beschlich. Der er nur hinget? Gewiß zu ihr, der Mutter. Und in plötzlichen Entschluß stürzte sie die Treppe hinauf, schreift Hut und Jacke an, um dem Fortgehenden nachzueilen.

etwas zurechtweisendem Tone: „Bitte, rege Dich nicht auf meinethwegen, es ist durchaus kein Grund dazu vorhanden.“ „Nun, mir kann's ja recht sein,“ meinte Daisy, „aber mach Dich fertig, schnell, wir wollen gehen.“ „Ihr werdet mich heute schon entschuldigen müssen,“ versetzte Lillie etwas kühl. „Ich habe den ganzen Tag stark Kopfschmerzen gehabt.“ „Kein Wunder,“ lüchelte Ella leise, zu Daisy gewandt. Lillie hatte es aber doch gemerkt und wie ein Nadelstich traf sie dieser Spott. Trotzdem gelang es ihr, während sie die Fortgehenden hinaus begleitete, Gleichgültigkeit vor Schau zu tragen. Raum aber hatte sich die Thüre hinter ihnen geschlossen, schlüpfte sie in ihr Zimmer zurück, warf sich, krampfhaft schlüpfend auf's Bett und weinte zum Herzerbrechen. Immer wieder hielten ihr die Worte der Mutter ein: „So lang es noch eine aufrichtige Liebe in der Welt gäbe, wird es auch noch Valentins-Überschickungen geben.“ Gewiß! er liebte sie nicht. Nein, schlummer, er liebte eine Aneere. Die hatte das bessere Theil davon bekommen, die liebte er, ihr heuchelte er nur Liebe. Und auf's Neue ergoß sich ein Thränenstrom über ihre Wangen, — sie weinte — weinte sich zuletzt in Schlaf. „Als sie erwachte, war es fast schon dunkel. Sie badete das heiße Gesicht in kühlem Wasser, um sich dann hinaus zu begeben. An der Treppentreppe begegnete sie dem irischen Dienstmädchen, das sie aufhielt und mit sich in die Nähe des Lichtes zog. „Sehen Sie nur, Miß Lillie, mein Valentine. Ist es nicht wunderschön?“ Dabei zeigte sie ihr ein roth und grün gefärbtes Halsstuch, nebst einer Karte, auf der ein flammendes Herz und ein liebender Bursch prangte. Lillie nickte. „Ihr war, als wenn sie etwas oben am Halse zu würgen drohte.“ „Wirklich, sehr hübsch,“ versetzte sie mühsam herab. Dann stieg sie mit noch schwererem Herzen die Treppe hinauf. „Auch die zwei Mädchen war bedacht worden! Nur sie, Lillie, war allein leer ausgegangen. Aber sie wollte es ihn schon süßlich lassen, heute Abend, wenn er kam. Ja, das wollte sie. — Es war kaum acht Uhr, als Harry Dalton die Hausglocke zog und gleich darauf in den Hinterparlor schritt. Lillie spielte Klavier und schien sich Kommen gar nicht gehört zu haben. Erst nachdem er wohl eine halbe Minute hinter ihr gestanden, wandte sie sich ihm zufällig um. „Ah, Du bist es,“ sagte sie mit gutgepieltem Erstaunen, während sie die Hände langsam von den Tasten zog. „Wie es scheint, hast Du mich nicht erwartet,“ versetzte er mit leisem Vorwurf. „Ja? O doch — ich hatte nur eben nicht daran gedacht, daß heute Donnerstag ist.“ „Er blinnte sie groß und erlautet an. „Nimm doch Platz!“ sagte Lillie. „Was es nicht ein wunderschöner Tag heute?“ „Herrlich!“ bestätigte er. „Natürlich nur St. Valentine zu Ehren,“ sagte Lillie, indem sie ihn scharf beobachtete. „St. Valentine? Ah richtig, wir haben ja St. Valentine heute. Daran habe ich noch gar nicht einmal gedacht.“ „Oh,“ sagte Lillie. Es klang halb ungläubig, halb müde. Und plötzlich, ihm jetzt ins Auge lebend, sagte sie langsam: „Ich habe Dich gestern gesehen!“ „Gestern?“ wiederholte er. Seine Züge hatten auf einmal einen ganz veränderten Ausdruck angenommen, etwas unsäglich schmerzliches lag darin. „Jawohl,“ bestätigte sie. „Du gingst die Madison Ave. entlang und trugst ein kleines Paket im Arme.“ „Oh — allerdings.“ — „Es klang offenbar Verlegenheit aus seiner Antwort, während ein leises Roth in seine Wangen stieg, um sogleich wieder zu verschwinden. Lillie bemerkte es in einem stillen Gemüth von Schmerz und Triumph. „Und wo warst Du?“ fragte Harry etwas unäcker. „Ich war auf dem Wege zu meinem Zeichenlehrer.“ Ihr Ton hatte, auf einmal etwas Süßes, so daß Harry sie in sprachloser Verwunderung anstarrte. In diesem Augenblicke trat ihre Mutter in's Zimmer. Während sie den jungen Mann begrüßte und einige Worte mit ihm austauschte, nahm Lillie ein Buch und fing an zu lesen. Sie schien Harrys Anwesenheit ganz vergeten zu haben. Auch nachdem Mrs. Winfield sich wieder zurückgezogen, blinnte sie nicht auf. Harry erhob sich. Auf seinem Gesicht lag ein Ausdruck von Trauer. „Ich sehe, daß Dir meine Gegenwart aus irgend einem Grunde heute lästig ist.“ „Nicht daß ich wüßte,“ versetzte sie kurz. „Lillie,“ sagte er, vor sie hinstehend und ihre Hand ergreifend, „habe ich Dir in irgend etwas wehe gethan? Glaube mir, dann ist es ohne Wissen und Willen geschehen.“ Sie schüttelte gleichgültig den Kopf. „Du bist so sonderbar, so fremd und kalt,“ fuhr er fort, „und ich hatte mich so auf den Abend gefreut. Ich — ich hatte Dir etwas zu sagen.“ „Nun, das läßt ja nicht fort,“ erwiderte sie mit kaltem Spott. „Vielleicht hast Du es bei unserem nächsten Zusammensein noch nicht vergessen.“ Er warnte sich um und ergriff seinen Hut. „Gute Nacht!“ klang es kurz und scharf von seinen Lippen. Sie blinnte ihm, während er fortging, in einem Lächeln nach. Aber dieses Gefühl hielt nicht lange Stand vor dem einer tiefen Bitterkeit, das sie gleich darauf beschlich. Der er nur hinget? Gewiß zu ihr, der Mutter. Und in plötzlichen Entschluß stür